

5 Keinen Streit um heilige Stätten!

Von Gabriel Grossmann OP, Haus St. Isaias der Dominikaner in West-Jerusalem*

Für die Anhänger einer Reihe von weltweit ausgedehnten Glaubensgemeinschaften kommt dem Heiligen Land tiefste Bedeutung zu. In den verschiedensten Lagern erhebt sich nun immer wieder der Ruf, aus Liebe zum selben Land, ja zum einen Gott möge man einander endlich besser verstehen und Streitigkeiten beilegen¹. Manch ein Beispiel aus der Geschichte zeigt überdies, wie sehr die hier angesprochenen Partner dank ihrer religiösen Überzeugungen und ihrer Lebensweisheit zu einem Verhältnis im gegenseitigen Vertrauen befähigt sind². In den folgenden Zeilen versucht ein Christ, nach Möglichkeit im Selbstverständnis der drei monotheistischen Glaubensausrichtungen deren Beziehung zum Heiligen Land, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Heiligen Stätten, vom Standpunkt einer historischen Kritik her zu erhellen. Durch die folgenden »Feststellungen« historischer Art und einige aktuelle, den einzelnen Orthodoxien vorgelegte *Fragen* soll eine Diskussion eingeleitet werden. Indem der Autor seine Aufgeschlossenheit anderen Glaubensgemeinschaften gegenüber zum Ausdruck bringt, leistet er einen Beitrag zur politischen Entspannung in einem Teil der Welt, in dem intensiver als irgendwo anders religiöse Belange politisch relevant sind^{2a}. (Die Red. d. FR)

* Vgl. FR XIV/1962, S. 96 f. [Anm. d. Red. d. FR].

¹ So Papst Paul VI., z. B. in seinen Ansprachen vom 9. 8. 1970 sowie vom 31. 7. 1971 s. u. S. 93.

² Vgl. u. a. die Gespräche, die im Mittelalter Vertreter der drei monotheistischen Religionen in moslemischen Ländern führten.

... In demselben Sinne berufen sich Moslems im Gespräch mit andersgläubigen Monotheisten gerne auf die Verse aus dem *Koran*, die

nichtmoslemischen Gottgläubigen gegenüber Toleranz und Ehrerbietung lehren, wie z. B. V. 59 (62) aus der 2. Sure (Zweitübersetzung, nach der französischen Ausgabe des M. Savary. Garnier, Paris 1883): »Gewißlich werden die Muslimen, die Juden, die Christen und die Sabäer, die an Gott und an den Jüngsten Tag glauben, und das Gute wirken, aus Gottes Hand ihren Lohn empfangen: von Angst und Marter werden sie frei sein.«

^{2a} Dasselbe gilt von dem Referat, s. u. S. 74 ff. [Anm. d. Red. d. FR]

1. In christlichem Selbstverständnis

a) Feststellungen:

- Von der Anbetung im Tempel in Jerusalem ausgehend, befreite Jesus seine Jünger zum Gottesdienst im *neuen Tempel*, d. h. der universalen Kirche³.
- Im Zeitalter Konstantins wandte sich die oströmische Kirche Jerusalem zwar zu; dabei vermochte sie, *Heilige Stätten* im Heiligen Land zu errichten, aber dem Gedeihen einer lebendigen Gemeinde war der Mutterboden entzogen.
- Der Plan, die Heiligen Stätten aus den Händen des Islam zu befreien, führte im Mittelalter zur gewaltsamen Landnahme durch die Kreuzzüge, scheiterte aber letzten Endes als politisch-militärisches und *geistliches* Unterfangen, was in der Gesamtkirche eine intensive Neubesinnung unerläßlich machte⁴.
- An der »Endlösung der Judenfrage« in der Neuzeit trägt die Christenheit schwere Mitschuld. Nach Ablauf weniger Jahre finden sich die überlebenden Juden, von neuem eine Nation, in ihrem Ursprungsland zusammen. Es ist nur zu verständlich, wenn diese Ereignisfolge ein neues Interesse der Christen fürs Heilige Land weckte. Doch drängt die Vergegenwärtigung der Heilsergebnisse durch die Hinwendung zu den Heiligen Stätten des Hei-

ligen Landes den Christen aller Konfessionen heute eine allzu lange vernachlässigte Erkenntnis auf: Jesu Gemeinde kann sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung nicht mehr bloß als beispielhaften Weg des Erlösers verstehen, sondern sie muß den Heiland wieder vorwiegend im Zusammenhang mit der Geschichte *seines Volkes* betrachten.

b) Fragen:

- Ist die *Angst*, die bei Christen und Verantwortlichen der Kirchen in vergangenen Jahrhunderten die Landnahme mit militärischen und politischen Mitteln motivierte, heute noch zeitgemäß, und soll sie den Ausschlag geben?
- Erfordert und rechtfertigt die Hinwendung der Christenheit zum Heiligen Land, daß in ihrem Namen politische oder kirchenpolitische Institutionen *Besitzansprüche* auf die Heiligen Stätten anmelden oder irgendwelche Einflußsphären im Lande bewahren?
- Oder genügt es nicht, wenn der souveräne Staat, in dessen Grenzen sich die Heiligen Stätten befinden, durch ein diplomatisches *Abkommen* verpflichtet wird?^{4a}

³ Ev. Joh 2, 21, u. ä. m.

⁴ Die mit den Kreuzzügen in Zusammenhang gebrachte Endzeiterwartung wurde enttäuscht. Die Kreuzritter befehden sich unter-

einander, und die Kirche in West und Ost mußte sich sowohl der näheren Umwelt als auch dem Anderssein der Außenwelt in völlig neuer Weise anpassen.

^{4a} Vgl. FR XIX/1967, S. 38 ff. [Anm. d. Red. d. FR].

2. In moslemischem Selbstverständnis

a) Feststellungen:

- Die Stätten in Jerusalem, die dem Gesamt-Islam teuer sind, werden von ihm nicht als »Heilige

Stätten«, wohl aber als »Verehrungswürdige Stätten« angesehen⁵.

- Nach Mekka und Medina wurde Jerusalem zur drittheiligsten Stadt des Islam.

⁵ Die Unterscheidung zwischen ersteren (*Sacred Places*, wie in Mekka und Medina) und letzteren (*Holy Places*) fußt auf folgender Fest-

stellung: Stätten, die des Propheten Leben, Wirken und Lehre unmittelbar und unbestreitbar angehen, werden im Islam größere Be-

- Bis vor kurzem gehörte ein Teil Jerusalems zum Gebiet eines moslemischen *Einzelstaates* und teilte also in politischer, kultureller und religionsgeschichtlicher Hinsicht das Gesamtschicksal der islamischen Welt.
- Es widerspricht der politischen *Ethik* des Islam, auf von ihm besessene geographische Gebiete zu verzichten. Muß er es notgedrungen einmal tun, so findet er sich mit der Tatsache nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen ab⁶.
- Es gab Perioden in der Geschichte, in denen geheiligte Stätten des Islam unter der politischen Verwaltung eines moslemischen Einzelstaates standen,

deutung beigemessen als solchen, deren Zusammenhang mit der Offenbarung des Koran ein entfernterer ist. Für Jerusalem gilt, daß die Stätte der Entrückung oder der Himmelfahrt Mohammeds nicht beweiskräftig festgelegt wurde; hingegen beruht die Bindung des moslemischen Gläubigen an die Al-Aksa-Moschee und die Omar-Moschee auf der jüdischen und z. T. christlichen Vorgeschichte des Tempelgeländes, der der Islam ja volle Anerkennung zollt.

von dem andere moslemische Staaten sowohl durch religiöses *Schisma* als auch durch militärische Feindseligkeiten getrennt waren⁷.

b) Frage:

- Wenn jetzt ganz Jerusalem dauerhaft zu einem, zwar nicht moslemischen, so doch betont monotheistischen Staat gehören sollte, wären nach all dem Gesagten geregelte und friedliche Beziehungen zwischen ihm und den moslemischen Ländern denkbar, oder wäre ein solcher Zustand für die moslemische *Glaubensschau* unannehmbarer als frühere politische Einbußen?

⁶ So wurde der politische Besitz von Spanien und den Balkanländern aufgegeben. Allerdings sind dort keine vom Gesamt-Islam verehrten Stätten befindlich.

⁷ S. z. B. den Machtkampf zwischen Kairo und Bagdad im XI. Jh. n. Chr.

3. In jüdischem Selbstverständnis

a) Feststellungen:

- Gottesbund, Volkwerdung Israels und Landverheißung bilden nach biblischem Zeugnis eine einmalig dastehende *Einheit*⁸.
- Israel hat also um des Gottesbundes willen den Auftrag übernommen, als Volk im Heiligen Land und an den Heiligen Stätten kontinuierlich zu leben und zu wirken.
- Gott, der über Israel ein zweimaliges Exil verhängte, behält zwar recht; der jeweilige Vollstrecker aber steht im Unrecht. Der gewaltsamen Leidens-Situation, stets als zeitlich begrenzt empfunden⁹, setzte in unserer Epoche die Neugründung einer jüdischen Heimstätte im Lande der Väter ein Ende.
- Im heutigen politischen Zeitalter stellt ein unabhängiger Staat für das Volk Israel die zeitgemäße Form seines Auftrages dar, sich eine Heimstätte im Heiligen Land zu wahren.

⁸ 2. Mos 19, 4-6 u. ä. m. (»wie ich euch zu mir hierhergebracht habe. Wenn ihr nun auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, dann sollt ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein, denn mir gehört die ganze Erde. Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Dinge, die du den Kindern Israels nahebringen sollst.«)

⁹ Das dreimal tägliche Gebet der jüdischen Gemeinde um die Rückführung zeugt von der unausgesetzten Hoffnung auf ein Wiederfinden der Heimat.

b) Fragen:

- Ist aus diesem Auftrag heraus, der an sie immer neu ergeht, die jüdische Bevölkerung des israelischen Staates bereit, im täglichen Umgang und durch die Institutionen des Landes die politischen, kulturellen und religiösen Interessen der religiösen und völkischen Minderheiten völlig zu wahren und zu fördern?
- Sind die religiösen Juden im Lande bereit, auf die Fiktion zu verzichten, Moslems und Christen wären antiken Götzendienern gleichzusetzen und mit entsprechendem Mißtrauen zu behandeln?

Eine wesentliche Bedingung für das gegenseitige Verstehen unter Gläubigen der im Nahen Osten beheimateten Religionen liegt zweifellos in einem für alle Beteiligten konstruktiven Friedensvertrag. Andererseits aber können im Blick auf Gestalt und Handlungsweise des gemeinsamen Erzvaters Abraham ein ehrlicher Gedankenaustausch und eine echte Begegnung auf religiöser Basis zwischen Juden, Moslems und Christen eine politische Entspannung erleichtern und mit ihr Frieden für das Heilige Land herbeiführen¹⁰, Frieden über Israel¹¹, Frieden in Jerusalem¹².

Jerusalem, den 30. Oktober 1971.

¹⁰ Jer 12, 5 (hebr.).

¹¹ Ps 128 (127), 6.

¹² Ps 122 (121), 6.

Erklärung der Vereinigung der nordamerikanischen Ordensschwwestern über Jerusalem (Winter 1972)¹

Die »National Coalition of American Nuns«, ein Zusammenschluß für soziale Gerechtigkeit, zum Studium, für Wort und Tat, übergab der Presse nach einer Konferenz in Atlanta die folgende Mitteilung:

Die »National Coalition of American Nuns« setzt sich für eine starke Unterstützung für den gegenwärtigen Status von Jerusalem unter israelischer Herrschaft ein. Wir widersprechen ggf. der Internationalisierung der Heiligen Stadt. Zu allen Zeiten hat es Juden in Jerusalem gegeben. Es ist ihre geistige Heimat, und durch die fortdauernde geschichtliche Beziehung zur Stadt klingt das tägliche Gebet des jüdischen Volkes mit. Ferner hat Israel Jerusalem wieder aufgebaut und hat Millionen von Dollar und noch mehr menschliche Kraft mithineinfließen lassen. Jerusalem steht nun Angehörigen aller Glaubensarten offen, und die heiligen Stätten waren nie zuvor so geschützt und instand gehalten wie jetzt.

¹ Entnommen aus »Encounter To-Day« (VII, 1). Winter 1972, S. 44, und aus dem Englischen übersetzt.